



Drususbrücke.

Ausflug in's Nabetthal.

Dit Bingen verlassen wir den Rheingau. Hinter uns bleiben die grotesken steinernen Gaumale, uns entgegen rauscht die oben im Birkenfeld'schen, bei Seelbach im Walde Hommerich entspringende Nahe durch die lachenden Kreuznach umschließenden Fluren, um sich unterhalb des Scharlachbergs in den Rhein zu ergießen. — Herrschte hier im burgenreichen Nahegebiet schon im Mittelalter der größte Wechsel des Besitzes, von dem uns alle die steinernen Riesentrümmer erzählen und in welchen sich mit Recht und Unrecht, durch Faust oder Brief die hohe Geistlichkeit von Mainz, Worms, Trier und Köln, die Pfalzgrafen, die Grafen von Sponheim und die Wild- und Rheingrafen theilten, so ward dieser Wirwar noch größer unter der langen Franzosenzeit, und selbst heute stolpern wir über die Grenzen von viererlei Herren: Preußen, Oldenburg, Bayern und Hessen-Darmstadt, deren Gebiete auf dem rechten Ufer sogar sechsmal wechseln, ohne daß uns ein Grenzstein sagte, vor welchem Herrn wir eben den Hut zu ziehen haben.

Rechts von uns erhebt sich der Hunsrück, allmählig in Hardt, Soon- und Jdarwald sich verwandelnd. Wie die Landschaft wechselt auch der Charakter des Volkes; anstatt des heißblütigen, leichtem Rheingauers begegnet uns eine ernste, besonnene, stillfleißige Bevölkerung, deren Charakter und Thätigkeit wechselnd wie der des Bodens oder Gesteins, die ihr Nahrung gibt. Auch sie baut und trinkt ihren Wein, voran den edlen Scharlachberger, den Kaizenberger, Monzinger, den Ebernburger, den Laubenheimer und Rosenheimer, und ihre Rebe ist eben so alt wie die der stolzen Nachbarn drüben, denn sie datirt ihn schon vom Kaiser Probus, aber je weiter hinauf in's Nabetthal, desto schroffer wird der Charakter desselben, starr und steinern, bis es sich endlich in das große schwarze Dintenfaß, das Saarbrückener Kohlenbetten, wieder hinab versenkt.

Von Bingerbrück führt uns der Bahnzug, zur Linken die Drususbrücke und der Scharlachberg, rechts die Ruine, der Thurm Trutzbingen, der einst den pfälzischen Handel beschützte, nach dem Badeort Kreuznach. Seinen Namen soll es dem auf einer Tafel aufgepflanzten Kreuz der ersten christlichen Missionäre verdanken:

„Da kamen sie zur Insel gepilgert durch den Wald:
Befehrt durch's Kreuz, befehrt zum Kreuz ward Jung und Alt.
Und eine Stadt erhob sich, wo einst die Hütte stand:
Vom nahen Kreuz der Insel ward Kreuznach sie genannt.“



Kreuznach vom



Hamburger Garten ans.



An der alten Nahebrücke.

Auch hier hat der römische Feldherr in dem alten Crucenacum oder dem fränkischen Crucinaha seine Spuren hinterlassen. Auch dieser Ort besaß einst seine Pfalz, die von den Normannen zerstört worden. Nach mehrfachem Wechsel kam Kreuznach unter den Gaugrafen von Sponheim, dann an Kurpfalz, 1815 endlich an Preußen. Ueber die Nahe ge-

„Ja, vorzüglich vom Himmel geliebt bist du, schöne Vaterstadt, gesegnet vor tausend andern Städten! Freude und Ueberfluß wohnen bei dir, du bist auf Liebe gegründet. Der Bauherr, der den ersten Eckstein zu deinem Thore gelegt, war ein Günstling des Himmels; ihn jagt nicht Vaterfluch, ihn drücken nicht Wittwenklagen, und Waisen-
thänen verfolgten ihn nicht. Denn geöffnet von Gott war ihm das Auge zu schauen der Lieblichkeit Heimath, zu

geschlagene Brücken verbinden die beiden Stadttheile, unter denen die alte steinerne Nahebrücke mit ihren acht Joche die einzig interessante. Unter den Soolquellen ist auf der Badeinsel die Elisabethenquelle (Jod und Brom), einem der von hier sich erhebenden Porphyrsen entspringend, zu nennen. Nach Liebig enthalten die Kreuz-

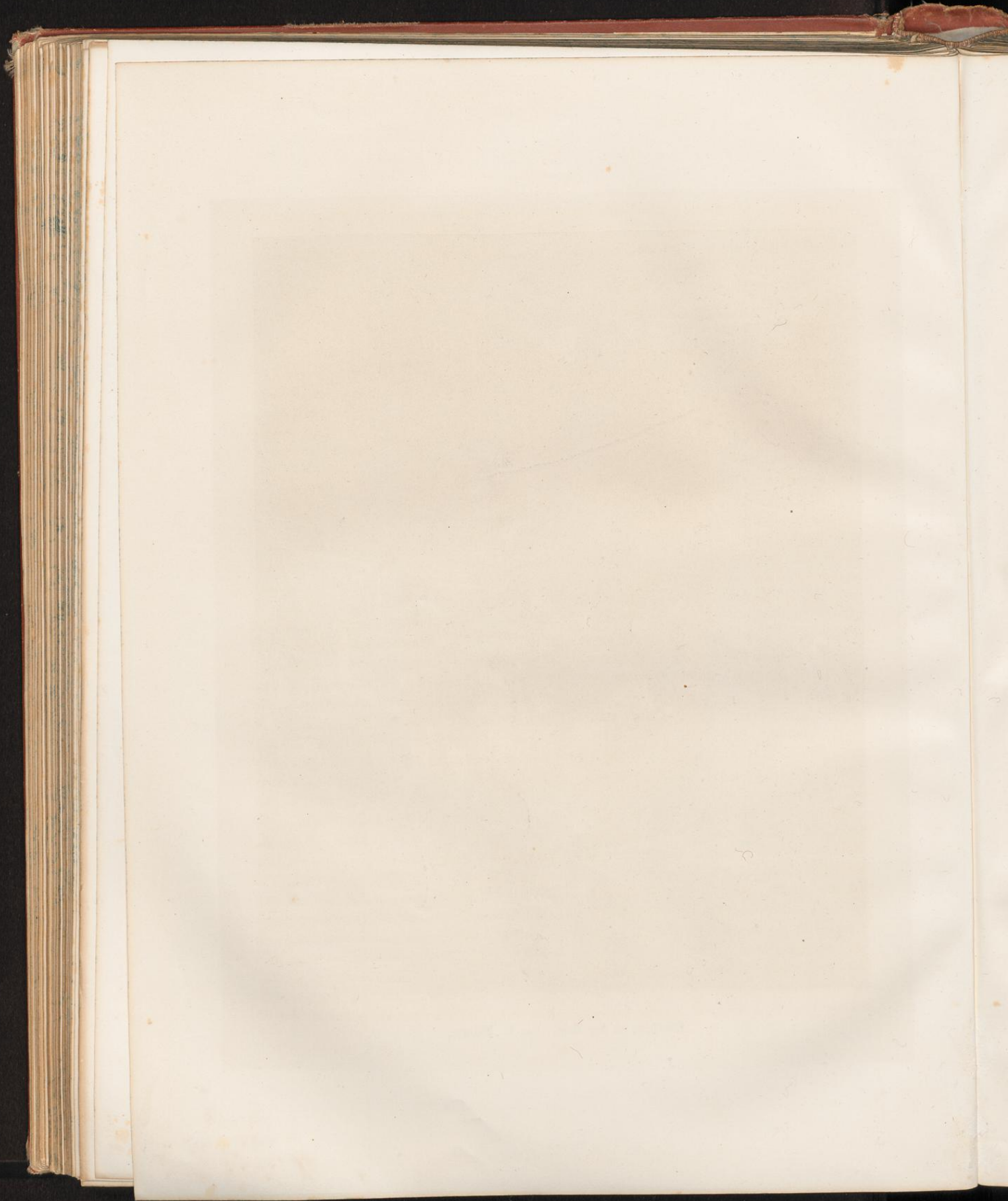
nacher Wasser Chlornatrium, Kal-

cium, Magnesia, Jod und Brom. Das Kurhaus ward 1840 erbaut. — Die Lage Kreuznachs ist überaus schön. Der bekannte „Maler Müller“, in Kreuznach geboren, widmet seiner Vaterstadt den folgenden begeisterten Hymnus:

„O daß ich so lange von dir geschwiegen, du meine geliebte theure Vaterstadt! wo ich geboren ward, zuerst das Leben, des Seins erstes Gefühl einjog! Wie herrlich schwebst du mir Flüchtling immer noch vor der Seele, rufst oft mich zurück aus dem Gedränge lärmender Welt, verfolgst lieblich mich bis an die prachtvollen Male, bis in die Prunkzimmer der Großen, warst freundlich mein Tröster in äden selbst peinigenden Stunden, wo das Herz lech wird, alle Freude, alle Liebe zum Leben verzieht. Da träufelst du Balsam in die Wunde, gießest neue Wonne, neues Leben in mein zer Schlagenes Gebein, gewährst meinem Herzen neue Freuden. Wann sehe ich dich wieder, Theure, Theure! —



Oberstein an der Nahe. Von R. Püttner.

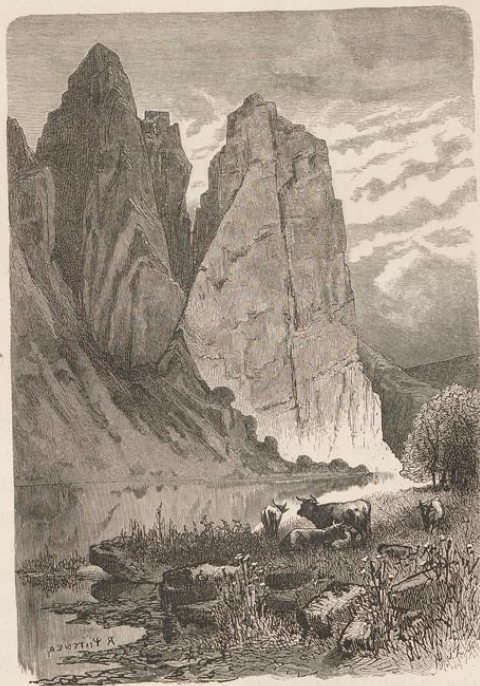


ruhen am Herzen der Schönheit. — Vorzüglich geliebt vom Himmel bist du, schöne Vaterstadt! Verrath besleckt nicht deine Mauern, Treue und Redlichkeit sitzen dir zur Seite, du lehnt dich lächelnd über sie hin und aus deinen ernährenden Brüsten springen Ströme auf deine Kinder herab. Fremde ehren dich, deine Söhne tragen dich in Gedanken, wo du sie auch hinsendest über Land und Meer!

„Kreuznach! Geburtsort! Wie selig bist du! Dir nach hebt sich im Fluge meine Seele, ich sehe dich, vor mir steht du jetzt in deiner Feste! Deine bewachsenen Thürme, verfallene Mauern steigen neu vor mir empor; ich höre das Rauschen deines dich theilenden Stroms, das Wehen deiner Winde vom Berge herüber. O süße Luft! Ach Wolkenstürmer! Kühner Rheingrafenstein! Ihr Wellen der Nah! Gefänge des Hardtwalds!“

Die Umgebung hat des Historisch-Anziehenden genug, den Schloß- oder Rauzenberg mit einer herrlichen Aussicht auf das Nahe-
thal, eine Ruine nur noch der alten Sponheim'schen Burg, der Löwe auf dem Gewölbe verehrt das Andenken an den heldenmüthigen Metzger von Kreuznach, Michel Mort, der in der Schlacht von Sprendlingen seinem Herrn, dem Grafen Sponheim, das Leben rettete und selbst

Mainz und Sponheim, welche die Schlacht bei Sprendlingen 1279 zum Nachtheil des letztern entschied. Johann, durch seinen hinkenden Fuß an der Flucht behindert, wäre gefangen worden, wenn Michel Mort, ein Metzger von Kreuznach, ihm nicht mit Aufopferung des eigenen Lebens zum Entrinnen Zeit und Gelegenheit erkämpft hätte. Bis auf die letzten Zeiten erfreute sich die Metzgerzunft der Freiheiten, welche Johannes Dankbarkeit ihnen verliehen hatte. Auf starrem Felsen liegt über dem Städtchen Stromberg die gleichnamige Burg, erbaut etwa um das Jahr 1050 von einem Grafen Stromberg, später zu Mainz geschlagen, bis die französischen Horden 1689 Stadt und Burg niederbrannten. Stromberg gegenüber liegt Burg Goldenfels, auf den Trümmern der alten errichtet; abseits von der Burg das Denkmal für den preußischen Lieutenant von Gauvain, der sich hier 1793 heldenmüthig mit einer handvoll Leute gegen die Franzosen gewehrt. Eine herrliche Aussicht bietet die sogenannte Gans mit dem Weg zum Rheingrafenstein,



Rheingrafenstein.

den Tod fand. „Bei der Theilung der Brüder Johann und Simon von Sponheim“ — so erzählt Einrod — „ward Kreuznach Hauptstadt der dem letztern zugefallenen vordern Grafschaft. Simon's Sohn Johann I., auch der Lahme genannt, weil er an einem Schenkel hinkte, wollte seinen Bruder Heinrich an der väterlichen Erbschaft verkürzen. Im Unmuth darüber verkaufte dieser zwei Drittheile seines Schlosses Bodelheim dem Erzbischof Werner von Mainz. Johann wollte sich diesen ohne seine Einwilligung abgeschlossenen Kauf nicht gefallen lassen und dieß veranlaßte die mehrerwähnte Fehde zwischen



Boos von Waldeck.

auf welchem die Rheingrafen nach ihrer Austreibung aus dem Rheingau haften, eine Ruine, noch majestätisch als Trümmer, auf steil ansteigendem Porphyrfelsen mit bewundernswerther Kühnheit angelegt wie ein steinerter Adlerhorst. Die stolze Feste ward, so heißt es, schon im achten Jahrhundert erbaut, doch spricht die Geschichte erst zu Anfang des zweiten Jahrtausend von den Rheingrafen, und wenige Jahrhunderte später von ihrer Macht, ihrem Besitz. Johann I. von Mainz, verbündet mit den Grafen Dhaun und Sponheim eroberten die Burg um 1328 und selbstverständlich fiel später auch sie den französischen Nordbrennern zum Opfer. Der spanische Herzog von Osuna oder seine Gattin erwarb die Burg und den dazu gehörigen Grundbesitz als Eigenthum. An den Rheingrafen knüpft sich eine von Pfarrius dichterisch behandelte Sage, nach welcher Ritter Boos von Waldeck in Folge einer Wette mit dem Rheingrafen einen Kurierstiefel voll Wein auf einen Zug geleert und dadurch das Dorf Hüffelsheim gewonnen habe. Daher die durstige Tradition vom „guten Stiefel“, den Einer vertragen kann.

Von weit höherem Interesse ist uns die Ebernburg, des vom Kaiser in Acht erklärten Franz von Sickingen „Herberge der Gerechtigkeit“, die trotzige Feste, auf welcher er Ulrich von Hutten, Decolampadius, Bucer und Melancthon als seine Gäste hegte und schützte, unbeugsam und unerschütterlich gegen Kaiser Karl und alle die Anfeindungen seiner Großen. Die Ebernburg war der Hort des Gedankens, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, bis der Unererschütterliche, belagert in seiner Burg Landstuhl, nach vergeblichem Kampf mit den überlegenen Gegnern, dem Kurfürsten Erzbischof von Trier, den Pfalzgrafen Ludwig und Philipp, aus schweren Brandwunden blutend, zur Unterhandlung mit ihnen gezwungen war und noch vor Abschluß des Friedens am 7. Mai 1523 seinen Wunden erlag. Wie man annimmt, ward die Burg von seinen Feinden zerstört. Wiederhergestellt verblieb sie noch den Sickingen, deren letzter Sproß erst 1836 im Dorfe Saurthal bei Lorch im tiefsten Elend starb und dort von einem Freunde vaterländischer Geschichte als einzigem Theilnehmenden begraben ward. — Selbstverständlich ist die Ebernburg für alle Reisenden ein besonderer Anziehungspunkt. Im Jahre 1689 von den Franzosen zerstört, zeigt uns das



Schloß und Dorf Ebernburg.

Burgwirthshaus neben seinen Bildern und Statuen im Speisesaal noch allerlei Ausgrabungen meist späteren Datums, in seiner Mauer u. A. einen Stein mit der Inschrift:

„Doch begehr ich niemals Uebels zu than,
Zur Noth wird mir der Herr beistau.“

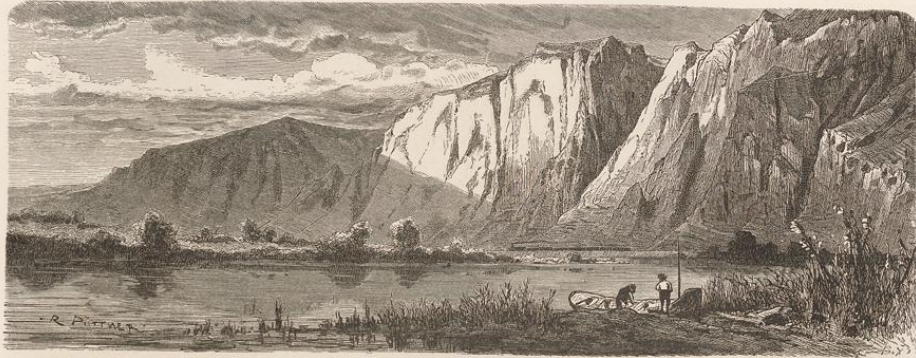
Am Fuße der Ebernburg liegt das Dörfchen Ebernburg, welches in einem über dem Thore eingemauerten steinernen Eber eine Erklärung für den Namen von Dorf und Burg zu geben scheint. Der Sage nach wurden einst beide „von einem übermächtigen Heere belagert, und der Hunger hätte sie zur Uebergabe gezwungen, wenn dem Burgherrn nicht zur rechten Zeit eine Kriegslift eingefallen wäre. Ein mächtiger Eber, der Hungernden letzte Hoff-



Franz von Sickingen.

nung und Zuversicht, ward im Angesichte des Feindes hervorgeführt und zum Schlachten niedergeworfen; zum Schein doch nur: er kam lebendig wieder in seinen Stall, um zur Wiederholung des Spiels aber und abermals hervorgeholt zu werden. Da verzweifelte zuletzt der getäuschte Feind, die Feste auszuhungern, hob die Belagerung auf und zog ab.“

Von der Ebernburg hinüber zu dem reizend gelegenen Münster am Stein sind nur wenige Minuten.



Rothenfels.

Es ist das ein Liebling der Nahe-Touristen, leider zu beschränkt im Raum zur Uebung größerer Gastlichkeit. Die Gradirwerke Münsfers und der Besuch der Badegäste und Reisenden ernährt ein Häuflein von etwa fünfhundert Einwohnern. Zwischen den Einsenkungen des Lemberg erhebt sich die Ruine Montfort, ein Steinklumpen, der noch heute in schlechtem Geruch bei der Bevölkerung steht. Einst war er ein verrufenes Raubritternest, zu denen gehörend, deren Besitzer Rudolf von Habsburg an den Galgen hängte. Später nistete sich hier ein anderer Schnapphahn ein, der an der Nahe seine Heimath hatte, der berühmte Schinderhannes, von dem hier herum die Leute noch viel und gerne singen und sagen. Noch andere Punkte drängen sich hier in dieser launenhaften und rothen Felsengegend zusammen, darunter Rothenfels mit herrlicher Aussicht von seiner schroffen Felsenwand, unter welcher sich die Eisenbahn dahinwindet.

Wir ziehen inzwischen nach der Ruine des Schlosses Bödelheim, von dem wenig mehr übrig geblieben und an das die Geschichte wohl mit Unrecht ihrer Brutalität hinterlassen, die ewig von ihnen reden. Die Trümmer des Schlosses umgibt das Dorf Schloß-Bödelheim. In Abtei und Burg Sponheim lebte einst der Abt und Historiker Johann von Tritheim, J. Tritheimius; das Benediktiner-Kloster erstand, von Eberhard von Sponheim errichtet, um 1100 und enthielt eine berühmte Bibliothek. Sehr zerfallen, ward die Kirche in romanischem Stil wieder restaurirt und in geschmackloester Weise innen decorirt. Dicht dabei liegt die Ruine des Sponheim'schen Schlosses, dem auch die Franzosen den Rest gegeben. — Von Sobernheim ist die schöne alte Kirche erwähnenswerth; ganz in seiner Nähe schlängelt sich die kleine Glan in die

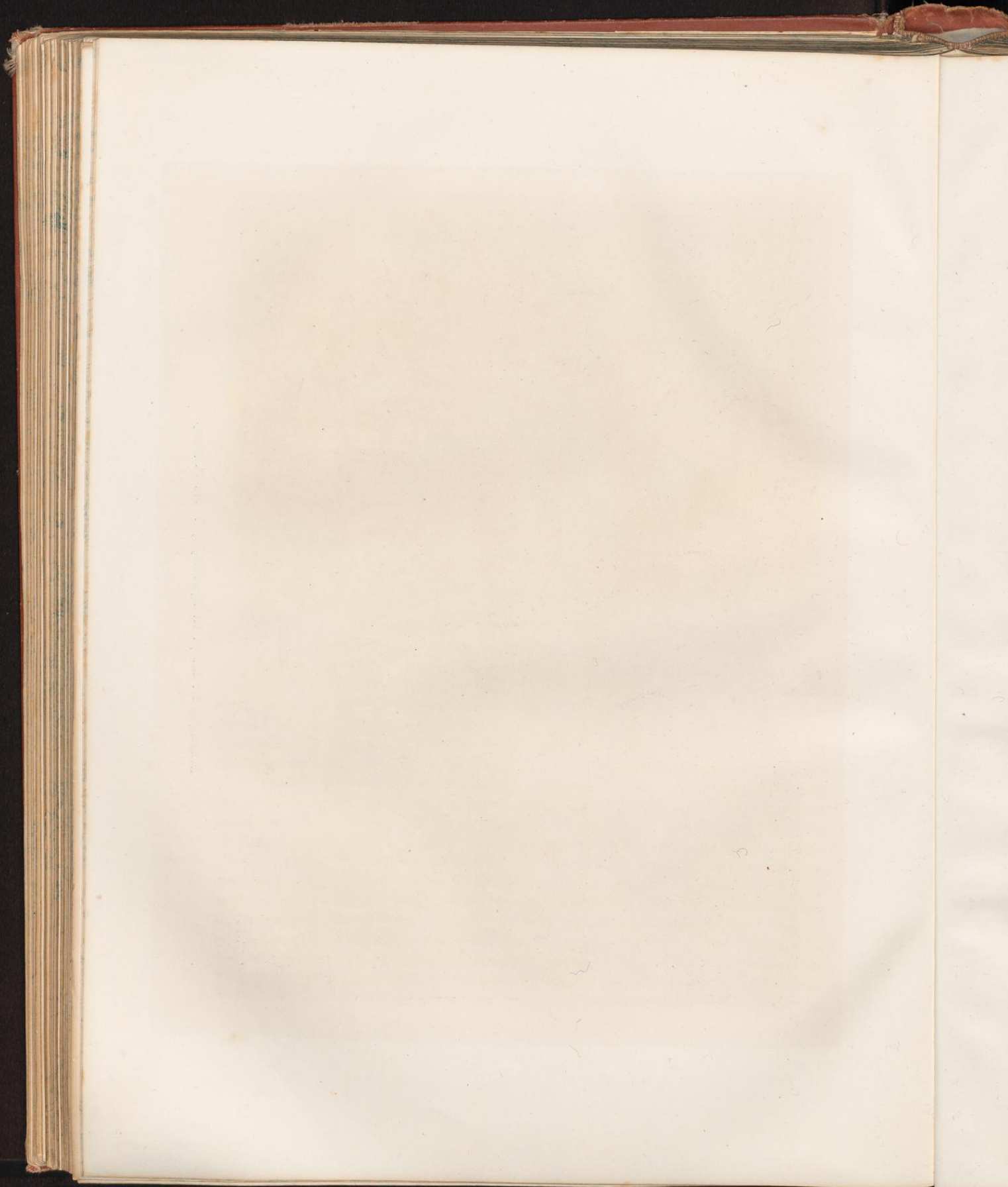


Ulrich von Hutten.

die Erinnerung knüpft, daß hier der von seinem Sohn verrathene Heinrich IV. gefangen gehalten worden. Viel wahrscheinlicher ist, daß dies, wie erwähnt, in der Burg Klopp geschehen. Wie Alles, so wurde auch diese Stätte von den Franzosen zerstört. Unsere Nachbarn, denen im letzten Kriege einige Pendulen abhanden kamen oder zertrümmert wurden, haben hier auf Schritt und Tritt grandiose Denkmäler



Sommerfest der Reitefel bei Aghnamshausen. Von G. Franke.





Kloster Disibodenberg.

Nähe. Von Staudernheim erreichen wir das berühmte Kloster Disibodenberg auf waldigem Gipfel. Wenig ist an der Stätte übrig geblieben, auf welcher Disibod, Bischof von Erin, nach Deutschland gekommen, um das Christenthum zu verbreiten, um 590 seinen Altar errichtete. Karl Martell nahm das Kloster arg mit; des Heiligen Gebeine wurden erst 745 nach Wiederherstellung des Klosters unter dem Altar der Hochkirche bestattet. Erzbischof Willigis machte die Verwüstungen wieder gut, die während Jahrhunderten das Kriegsvolk hier angerichtet, bis 1112 Ruthard von Mainz Kirche und Kloster ganz neu erbaute. Aber es blieb kein Friede für die fromme Stätte. Siegfried III. von Mainz und der Wildgraf von Kirburg verwüsteten das wiederhergestellte Kloster und die Mönche zogen arm wie die Kirchenmäuse davon. Noch einmal zogen Cistercienser hinein, im Jahre 1470 jedoch ward es wiederum arg mitgenommen und 1504 von Philipp V. von der Pfalz nochmals geplündert. Der Glaube vermag viel, die Cistercienser kehrten noch einmal zurück. Gustav Adolf jagte sie wieder davon und so hat denn der Sturm so wüster Zeiten nur spärliche Reste zurückgelassen.

Aufwärts führt uns die Bahn über das feines guten aber stark köpfenden Weines wegen auch von Goethe besprochene Monzingen zur Grenze des romantischen mittleren Rheithals, an die schrofferen und wilderen Partien des oberen. Wir sind in Kirn, einem Ort voll fleißiger Leute, einst die Residenz der Linie Salm-Kirburg, deren Letzter in Paris 1794 der Guillotine zum Opfer fiel. Die über der Stadt liegende Kirburg ward von den Franzosen gesprengt. Was jetzt schloßartig da oben steht, ist Neubau. Interessanter ist das Schloß Dhaun, eine gute Stunde entfernt, eine majestätische Ruine auf hohem Berge, einst der Sitz der Wildgrafen von Dhaun. Das Schloß litt bedeutend unter den Fehden seiner Herren, bis 1729 der Rheingraf Karl es wieder restaurirte. Das sonderbare



Blick auf Schloß Dhaun.

Das Relief im ehemaligen Rittersaal knüpft sich an eine Sage, nach welcher ein Affe einst ein Kind aus dem Schloß geraubt, das man im Walde wieder fand, wie der Affe es pflegte und ihm eben einen Apfel reichte. „Dem Affen setzten sie in Stein ein Mal, das heut noch währt,“ singt Einrock.

Eine Anzahl anderer umher liegender Schlösser und Burgen, die in den Fehden des Mittelalters ihre Rolle gespielt, blickt uns von den Höhen und Bergen entgegen; wir eilen indes zwischen großartigen Felspartien, immer steigend, über den „Gefallenen Fels“ zum Endpunkt unsres Ausflugs in's Nahethal, der Krone desselben, dem durch seine eigenthümliche Lage geognostisch und monumental so interessanten Oberstein, an der Stätte, wo der Zdarbad, dem gleichnamigen Walde entfließend, sich mit der Nahe verbindet.

Oberstein gehört zu der oldenburgischen Enklave. Auf seinem sogenannten Oberen Stein liegt die alte Burg, die unter ihr auf einer Felsstufe erbaute Kirche beherrschend. Die neue Burg ganz in der Nähe der andern ward etwa hundert Jahre später, 1194 errichtet, beide aber sind Ruinen, wenn auch die letztere mit freundlichen, modernen Anlagen umgeben ist. Einen ganz originellen Eindruck macht die Lage der Kirche über dem wegen seiner Achat-schleifereien bekannten Städtchen. Auf der Frontseite des hohen Melaphyrfelsen, zum Bahnhof gewendet, steht sie da, jedem Reisenden die Frage aufdrängend, warum dies fromme Gebäude gerade dort hingestellt worden? Und die Sage antwortet darauf mit einer wirklich düsteren und einer tragikomischen Version. Beyrich von Dhaun stürzte hier seinen jüngeren Bruder Emich von dem Felsen hinab. Darüber ist man einig, auch daß ihm, nach Rom gewallfahrtet, die Sühne auferlegt ward, an der Stätte mit eigenen Händen eine Kirche zu erbauen. Die Einen sagen

nun: das geschah aus Eiferucht; die Andern behaupten, ein schlechter Scherz habe den Jüngern das Leben gekostet, er habe dem Bruder, der keine Klagen leiden konnte, einen Kater in seinen großen Mittertiefel gesteckt und im Zählzorn habe der Gefoppte den Bruder vom Felsen hinabgestoßen. Der Leser suche sich aus beiden Lesarten die heraus, die ihm am besten gefällt.

In Oberstein gipfelt sich die Romantik des Nahethals. Endloses wäre noch zu erzählen über alle die Burgen, in welchen die Wild- und Raugrafen, die Schmidtburg, Krieburg, Dhaun und die später daraus hervorgegangenen Grumbach, Neufirburg, Salm und Salm-Salm hausten. Immer aufwärts führt die Bahn uns jetzt von Oberstein nach Neunkirchen, von welchem aus der Blick das ganze Saarbrückener Kohlenbecken beherrscht, in diesem den Exerzierplatz Saarbrückens hoch über der Stadt, auf welche am 27. Juli die ersten französischen Granaten fielen, als Frossard uns dahinauf seine ersten eisernen Grüße sandte; ferner die denkwürdigen Speicherer Höhen, welche so todesmuthig die Unsen am 6. August erklommen, und auf deren steilem Abhang heute die Denkmäler für die Helden sich bis auf die Forbacher Chaussee und das Ehrenthal hinabstrecken; endlich die Stelle, an welcher Napoleon III. selbst am 2. August bei dem Ueberfall Saarbrückens das Kommando führte, an seiner Seite der kugelsammelnde Sohn, dem ein launiger norddeutscher Patriot hier den „Lulu-Stein“ errichtete.



Straße in Mayingen.